

19. Kapitel

Und mein Vater? Er wirkte zwar wie ein Mensch, aber wie eine beschädigte Ausgabe, an der nicht mehr alles funktionierte. Er wurde von seiner Angst und seinen Schuldgefühlen in Schach gehalten. So sehr, dass er sich nicht mehr bewegen konnte. Ich hatte das gewusst, seit ich in den Tagebüchern zum ersten Mal von Simóns Tod gelesen hatte. Aber ich hatte nicht verstanden, warum sie solche Macht über ihn hatten. Jetzt konnte ich es nachfühlen. Würde ich ihm eines Tages helfen können, sich zu befreien? Ich wünschte es mir von ganzem Herzen. Allerdings hatte ich größte Schwierigkeiten mir vorzustellen, wie er sich freiwillig helfen ließ. Bitter lachte ich auf.

Du lachst wieder.

Was war das? Eine Stimme, die in meinem Kopf sprach? Hatte ich das wirklich gehört? Ich dachte, ich sei allein. Und wenn schon nicht allein, dann doch nicht in Gesellschaft eines Wesens, das sich in meinem Kopf ausbreiten konnte. War das ein Lintu? Aber dann würde er sich doch zeigen und mich nicht einfach dämlich von der Seite anquatschen.

Alarmiert zog ich mich in die Baumkronen zurück, suchte die Umgebung ab. Nichts zu sehen. Ich wartete.

Hast du mich etwa gehört, Vogelmädchen?

Da war sie wieder. Sie sprach mit mir. Vogelmädchen. Das konnte kein Lintu sein.

Wer bist du?

Du hörst mich tatsächlich?

Wie du siehst! Zeig dich.

Ich fasse es nicht.

Wieso? Wer bist du? Zeig dich.

Eine Weile tat sich nichts. Dann hörte ich die Stimme erneut.

Schau nach unten.

Ich spähte nach unten und sah – einen Wolf. Einen dieser riesigen Wölfe. Wieso wurde ich das Gefühl nicht los, dass es doch immer derselbe gewesen war, den ich seit Tagen gesehen hatte? Ich war platt.

Er starrte nach oben, dann legte er sich gemütlich auf den Waldboden. Das konnte doch nicht wahr sein.

Du bist kein normaler Wolf. Ich kann nicht mit Tieren reden.

Und was bin ich dann?

Woher soll ich das wissen? Vielleicht ein verzauberter Prinz.

Gut beobachtet, Vogelmädchen.

Wers glaubt!

Na, du offensichtlich nicht.

Ich rede erst weiter mit dir, wenn du mir gesagt hast, wer du bist.

Und du?

Wieso? Du siehst doch, wer ich bin.

Du sprichst mit mir ohne Zunge und fliegst, das ist nicht normal.

Und was normal ist, definierst du.

Er gab ein Geräusch von sich, das ich als Seufzen interpretiert hätte, hätte ich einen Menschen vor mir gehabt.

Also gut. Ich bin ein Gestaltwandler. Und normalerweise kann ich nur mit meinesgleichen so reden.

Warte mal – willst du damit sagen, du bist ein Mensch, der sich in einen Wolf verwandeln kann?

Jepp.

Jetzt sprach er auch noch wie ich. Das wurde ja immer besser.

Ich war zwar nie abgeneigt gewesen, mir vorzustellen, dass es die seltsamen Gestalten, die in Geschichten und Filmen vorkamen, wirklich gab, aber das hier war ganz echte, wirkliche Realität. Keine Fantasie von mir. Das konnte nicht sein. Vielleicht war ich nicht mehr ganz richtig im Kopf. Vielleicht träumte ich. Ich zwickte mich. Es tat weh. Ich fühlte mich auch nicht verrückt. Und schließlich war ich der beste Beweis dafür, dass es nicht nur normale Madurmenschen gab. Trotzdem – sicher war ich mir nicht, ob ich es gut fand, einen Gestaltwandler kennenzulernen.

Okay. Wie viele von deiner Sorte sind hier? Und – wie alt bist du?

Ich bin allein hier. Wieso willst du wissen, wie alt ich bin?

Du hast ‚jepp‘ gesagt. Allzu alt kannst du nicht sein.

Ich bin siebzehn. Und du?

Zweiundzwanzig. Was willst du von mir?

Hey, jetzt wirst du ein bisschen forsch. Wieso sollte ich etwas von dir wollen?

Du rennst mir seit Montreal hinterher.

Ich zweifelte nicht mehr daran, dass ich immer denselben Wolf gesehen hatte.

Ich wollte nur herausfinden, was du bist. Ein Wesen wie dich habe ich noch nicht gesehen. Außerdem ... Er verstummte.

Was außerdem ...?

Ach nichts, vergiss es. Er klang ein bisschen verlegen.

Wieso sollte ich? Was wolltest du sagen? Außerdem ...?

Ich sagte schon, vergiss es.

Ich denk ja nicht dran. Vielleicht ist es wichtiger, als du meinst.

Es ist nicht wichtig. Eher peinlich.

Für wen?

Für mich.

Es ist bestimmt nicht peinlich. Ich lache auch nicht.

Oh, da bin ich mir ganz sicher.

Dann kannst du es ja auch sagen. Ich rede nicht weiter mit dir, wenn du nicht mit der Sprache rausrückst.

Du wiederholst dich.

Weils funktioniert. Also?

Er seufzte wieder. *Du riechst so gut.*

Ich rieche so gut? Wonach rieche ich denn?

Nach Blut. Das murmelte er fast.

Oh nein! Das war tatsächlich peinlich. Aber für mich. Blitzschnell zog ich mich zwischen die Zweige zurück und hielt die Luft an. Als ob damit etwas besser würde. Ich wusste nicht, was schlimmer war – dass ich blutete und mitten in der Wildnis mit diesen dämlichen Schwämmchen hantieren musste, dass offensichtlich alle Welt, zumindest die tierische, es meilenweit roch oder dass dieser ungehobelte Wolf es gewagt hatte, mich darauf hinzuweisen. Und es auch noch lecker fand!

Was dachte der sich eigentlich? Ich war so aufgebracht, dass mir die Worte fehlten. Mein Gesicht war heiß vor Scham und gerade jetzt hatte ich eine Empfindung, als liefe das Blut in Strömen. Na klar – immer wenn man es am wenigsten brauchen konnte. Ich versuchte mich nicht zu rühren, damit nicht wieder alles danebenging. Was sollte ich jetzt nur tun? Vor allem mit diesem Vieh da unten? Ich brauchte dringend einen Bach.

Ganz in der Nähe gab es einen, der wäre mein nächstes Ziel gewesen, wenn nicht der Wolf aufgetaucht wäre. Aber wenn ich jetzt einfach hinflög und er meinen Geruch so lecker fand, wollte er vielleicht auch mal einen Happes abbeißen.

Hey, Vogelmädchen, bist du jetzt sauer? Seine Stimme klang schüchtern.

Also gut, ich konnte ja nicht ewig schweigen. Sehr vorsichtig bewegte ich mich wieder nach vorn, so dass er mich sehen konnte.

Ich bin schockiert. Und es ist mir viel peinlicher als dir.

Wieso?

Wieso ist es dir peinlich?

Antwortest du immer mit Gegenfragen? Aber bevor du wieder damit kommst, dass du nicht mehr weiterredst, wenn ich es nicht sage: Es ist mir peinlich, auf den Blutgeruch einer Frau abzufahren. Schließlich bin ich ein

zivilisierter Mensch!

Davon hab ich bis jetzt noch nichts gesehen.

Das war nicht nett.

Entschuldige, ich bin gerade nicht in netter Stimmung. Mir ist es peinlich, weil du vielleicht doch ein zivilisierter Mensch bist und ich dieses Thema gewöhnlich nicht mit Männern verhandle. Außerdem wusste ich nicht, dass man es so gut riechen kann. Das ist wirklich extrem peinlich.

Muss es aber nicht. Ich nehme an, ich rieche es nur in meiner Wolfsgestalt. Als Mensch ist es mir noch nie aufgefallen.

Dann verwandle dich doch bitte.

Nur nicht so eilig, Vogelmädchen. Wir kennen uns noch gar nicht. Ich weiß nicht, was du im Schilde führst.

Geht mir mit dir genauso.

Er antwortete nicht. Er schien ebenso auf der Hut zu sein wie ich.

Wenn ich von diesem Baum herunterkommen wollte, bevor ich anfang zu tropfen, musste ich die Verstimmung auflösen, die sich zwischen uns eingestellt hatte. Der Einfachheit halber ging ich zurück zum Anfang.

Du bist mir also hinterhergerannt, weil du neugierig warst?

Ja. Ist das vielleicht verboten?

Nein. Es – ist sogar nützlich, wenn man weiß, wer noch so in der Umgebung herumstreunt.

Streunen hätte mich nicht gestört. Ich bin größer als alle Tiere hier. Aber so ein fliegendes Ungeheuer?

Hast du Angst vor mir?

Nicht wirklich. Müsste ich?

Ich könnte dich mit Tannenzapfen bewerfen.

Stimmt. Oh ja, doch, jetzt krieg ich Angst! – Also, verrätst du mir jetzt, wer du bist?

Ich bin eine Lintu.

Sollte ich wissen, was das ist?

Wir sind Menschen, die fliegen können.

Wer hätte das gedacht!

Was wolltest du denn hören?

„Mensch“ klingt ganz gut, wenn ich ehrlich bin. Hab im Augenblick genug von andersartigen Wesen.

Was soll das denn heißen? Kennst du noch andere?

Ich will jetzt nicht darüber reden, wenn du nichts dagegen hast.

Du hast davon angefangen. Worüber willst du dann reden?

Na, zum Beispiel darüber, warum du hier auf dem Boden herumgelegen

und gezückt und dich gewälzt hast.

Du hast mich beobachtet?

Ich hab dich bewacht!

Oh – wirklich?

Ich dachte, es ist besser, jemand hat ein Auge auf dich. Du warst ja irgendwo anders.

Hast du dich etwa in meinen Kopf eingeklinkt?

Nein, ich wusste doch noch nicht, dass das geht.

Wie bist du jetzt drauf gekommen?

Gar nicht. Ich hab einfach so mit dir geredet, wie man das halt macht, wenn man zu lange allein ist. Sag mal – willst du nicht runterkommen? Ich muss mir dauernd den Hals verrenken, wenn ich dich anschauen will.

Ich will nicht nur, ich muss sogar. Aber erst, wenn du dich verwandelt hast. Ich brauche ganz schnell einen Bach, um mich zu waschen, aber ich möchte nicht, dass du über mich herfällst. Also verwandle dich endlich.

Du hast Angst, ich könnte dich anfallen?

Bist du ein Wolf oder nicht? Rieche ich lecker oder nicht? Du wirst dich kaum von Doughnuts ernähren hier draußen.

Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Ich hätte dich dreimal fressen können, während du hier dein Solo im Zucken gegeben hast. Ich hab dich bewacht, verstehst du das? Da hast du auch schon lecker gerochen.

Okay. Entschuldige. Trotzdem würde ich sehr gern sehen, wie du als Mensch aussiehst.

Darüber lässt sich reden. Warte kurz.

Er verschwand aus meinem Kopf und trabte ins Unterholz. Kurze Zeit später kam ein hübscher, indianisch aussehender Junge zurück. Er trug nur eine abgeschnittene Jeans und war ziemlich muskulös. In seinem Blick lag eine Mischung aus Verlegenheit und Stolz.

Langsam schwebte ich auf den Boden.

Und?, nahm er das Gespräch wieder auf.

Was und?

Was sagst du?

Wozu?

Herrje, ich glaubs nicht. Zu mir natürlich.

Was soll ich denn sagen?

Na zum Beispiel: ‚Wow, du bist ja doch ein Prinz‘ oder ‚das ging ja flott‘ oder – was weiß ich denn!

Ich zögerte, dann fragte ich: Wo hattest du die Hose?

Einen Charme hat das Mädchen! Seid ihr alle so, ihr ...?

Lintu.

Genau. Solche Granaten im Flirten?

Keine Ahnung. Ich kenne kaum welche.

Wieso nicht?

Das ist eine lange Geschichte.

Ich hab Zeit.

Schön für dich. Ich muss hier so bald wie möglich weg.

Wieso?

Erstens brauche ich jetzt wirklich endlich Wasser und zweitens bin ich heute jemandem begegnet, der keine Lintu mag. Besser gesagt, der nur tote Lintu mag. Und dieser Typ ist vielleicht hinter mir her. Oder er hat noch anderen Bescheid gesagt. Ich weiß es nicht. Aber sicher fühle ich mich nicht.

Wo willst du denn hin?

Zum Bach.

Ich konnte nicht mehr länger warten, schwebte in Richtung Wasser davon. Er folgte mir, hielt aber Abstand. Als wolle er mir einen Vorsprung lassen – den ich auch brauchte. Als ich angekommen war, konnte ich ihn nicht entdecken.

Ich bin da, wo bist du?

Ich warte ein Stück weiter weg.

Danke.

Ich beschloss, seine Aussage nicht anzuzweifeln und machte mich an die Arbeit. Frisch versorgt fühlte ich mich der Situation auch wieder gewachsen. Schwebte zurück zu meiner neuen Bekanntschaft.

Er grinste und sagte: *Du hast meine letzte Frage nicht beantwortet.*

Hartnäckig, der Typ. Ich war ihm dankbar, dass er keinen dummen Kommentar zu meinem Dilemma abgab. Trotzdem gingen ihn meine Pläne nichts an.

Das gehört zu der langen Geschichte.

Einen Moment herrschte Schweigen. *Du traust mir immer noch nicht.*

Es fällt mir schwer, jemandem zu trauen, den ich noch gar nicht kenne.

Du kannst es mir trotzdem sagen. Ich bin dir bis hierher gefolgt, ich brauch nicht zu wissen, wohin du willst, um dich weiter zu verfolgen.

Selbst, wenn ich über den Wipfeln fliege? Mit hundertdreißig Meilen in der Stunde?

Du kannst es ja mal probieren.

Okay –

Ich schoss hinauf zwischen die Wipfel, nicht ganz darüber, aber so weit

oben, dass ich zwischen den Spitzen der Bäume Tempo zulegen konnte. Und fegte davon. Nach ein paar Kilometern stoppte ich und tauchte wieder hinunter. Der Wolf war nirgends zu sehen. Doch ich nahm ihn wahr. Er näherte sich. Sehr schnell.

Ich hab dich gleich.

Stimmt. – Hey, wie heißt du eigentlich?

Jake. Und du?

Sophie.

Der Wolf brach zwischen den Bäumen durch, bremste und verwandelte sich noch in der Bewegung in seine menschliche Gestalt. Krass. Er griff sich die Jeans, die er zwischen den Zähnen hatte und schlüpfte in einem Affenzahn hinein.

Soviel zur Hose, sagte ich, während ich nach unten schwebte.

Normalerweise binde ich sie mir an ein Bein. Aber dazu hast du mir keine Zeit gelassen.

Er atmete ruhig, als wäre er nicht gerade mit knapp zweihundert Sachen durch den Wald gerannt.

Also, was machen wir jetzt?

Ich weiß nicht, was du machst, ich muss jedenfalls weiter.

Was dagegen, wenn ich ein Stück mitkomme?

Nein. Aber – wartet denn niemand auf dich?

Doch, schon. Mein Rudel, mein Vater. Und – Hier brach er ab und sah auf den Boden.

Oh, oh! Das hört sich nach verkrachter Liebesbeziehung an ...

Schön wärs. Nein – das Mädchen, das ich liebe, heiratet meinen Erzfeind. Aber sie hat mich auf die Hochzeit eingeladen, denn ich bin ihr bester Freund.

Ach du je.

Du sagst es. Ich habs nicht ausgehalten. Musste erst mal weg.

Kann ich verstehen. Und jetzt?

Jetzt warte ich, bis die Hochzeit vorbei ist.

Und dann?

Keine Ahnung. Vielleicht wird es besser, wenn ich eine Weile Wolf bleibe.

Ist sie so alt wie du? Warum heiratet sie denn überhaupt schon? Ist sie schwanger?

Nein. Das ist kompliziert. Zu kompliziert, um es dir so schnell zu erklären.

Und dein Erzfeind? Wie ist er denn zu der Ehre gekommen?

Das ist angeboren. Gehört zu der komplizierten Geschichte.

Auf seinem Gesicht zeigte sich ein klitzekleines Revanchegrinsen.

Na gut. Wollen wir uns auf den Weg machen?

Von mir aus. Rennen tut gut. Wir können uns ja unterwegs weiter unterhalten.

Ich wartete, bis er sich verwandelt hatte, dann flog ich los.

Wie magisch fanden wir gemeinsam ein Tempo, in dem wir schnell vorankamen, ohne uns so sehr konzentrieren zu müssen, dass ein Gespräch nicht mehr möglich gewesen wäre.

Du hast mir noch nicht erklärt, was du vorhin auf dem Boden gemacht hast.

Ich habe ein Stück Familiengeschichte nacherlebt.

Und wie hast du das gemacht?

Ich habe mich mit einem Amulett verbunden, dass ich trage. Es hat mir eine bestimmte Situation aus unserer Vergangenheit gezeigt.

Ist das Ding sowas wie ein Computerchip oder wie geht das?

Ich glaube nicht. Allerdings bin ich mir nicht sicher. Ich kenne das Material nicht, aus dem es gemacht ist. Es hat meinem Großvater gehört und alle möglichen Erlebnisse gespeichert, die er hatte. Und ich kann sie unter gewissen Umständen abrufen.

Das ist ja cool. Aber es scheint kein sehr fröhliches Ereignis gewesen zu sein.

Nein, ganz im Gegenteil. Ich habe seinen Tod erlebt.

Oh, wow. – Freiwillig?

Ja, schon. Ich versuche, meine Herkunft zu verstehen und sein Tod ist ein Schlüsselement in unserer Familiengeschichte. Übrigens ist auf dem Amulett ein Wolf abgebildet.

Das hab ich gesehen.

Wann denn?

Du hast lange genug auf der Erde herumgelegen und es hat sich wie ein Relief durch deinen Anzug gedrückt.

So nah warst du an mir dran?

Verstehst du jetzt, warum es gut war, dich zu bewachen?

Ich musste in Zukunft besser aufpassen, wenn ich mich mit dem Amulett verband. Das war ja erschreckend. Er hätte mich tatsächlich anfallen können.

Danke, dass du mich nicht gefressen hast.

Ich überlegs mir vielleicht noch, wenn du so weiter machst. Was denkst du, hat das Wolfsbild was zu bedeuten?

Du meinst, dass wir miteinander sprechen können? Hab ich mich auch schon gefragt. Wenn ich welche von meinem Volk treffe, werde ich versuchen, es herauszufinden.

Wieso kennst du keine anderen?

Die meisten wurden von den Nazis umgebracht. Ich bin auf der Suche nach denen, die überlebt haben.

Und du glaubst, du kannst sie hier finden? Du bist doch gar nicht von hier. Woher bist du eigentlich?

Aus England. Im Augenblick gehe ich einem Weg nach, den meine Großeltern mit meinem Vater gegangen sind und hoffe, jemanden zu treffen, der mir einen Hinweis geben kann.

Geflogen, meinst du.

Ja, natürlich.

Ich habe jedenfalls noch keine anderen Vogelmenschen gesehen.

Wie weit kommst du so rum?

Ziemlich. Obwohl, so weit oben wie jetzt war ich noch nie.

Oben? Das heißt, du kommst aus einer südlicheren Gegend?

Naja, so richtig südlich kann man das nicht nennen. Aus Washington. Dem Bundesstaat Washington. Unterhalb von Seattle. Es ist dort so ähnlich wie hier.

Ich hab davon gehört. Da soll es ziemlich viel regnen. Bist du von dort?

Ja, mein Stamm lebt seit Urzeiten dort.

Wie heißt dein Stamm?

Wir sind Quileutes. Mein Stamm ist nicht sehr groß.

Seid ihr alle Gestaltwandler?

Nein, nur wenige, und hauptsächlich die Männer. Und nicht jede Generation. Diesmal haben wir sogar ein Mädchen dabei.

Wisst ihr, wann es auftritt?

Wenn wir unseren Stamm gegen eine bestimmte Gefahr verteidigen müssen.

Eine Gefahr?

Gehört auch zur komplizierten Geschichte.

Ah ja, verstanden. Können dann auch nur die Gestaltwandler so miteinander kommunizieren wie wir?

Jepp. Doch es ist noch anders bei uns. Wir sind untereinander so verbunden, dass wir auch die Gefühle der anderen mitbekommen.

Aber ihr könnt euch verschließen, oder?

Nein, leider nicht.

Du meinst, ihr kriegt untereinander immer alles mit?

Exakt.

Wie krass!

Binahe hätte ich ihm erzählt, wie ich unter Olivias innerem Chaos gelitten hatte, aber ich besann mich noch rechtzeitig. Ich mochte diesen Wolfsjungen zwar, doch je weniger er wusste, desto besser für uns beide.

Das fände ich schrecklich.

Ich finde es auch manchmal schrecklich. Aber komischerweise gewöhnt man sich dran, seine Brüder immer im Kopf zu haben.

Und deine Schwester.

Ja, das ist nicht ganz so einfach. Sie sieht die Dinge manchmal sehr anders als wir Jungs.

Die Arme. Ich dachte an meinen Zustand. Wie sie das wohl machte? Doch ich fragte nicht. Es ging mich nichts an.

Vermisst du deine Geschwister denn nicht?

Jetzt, wo du da bist, nicht. Aber vorher schon. Wenigstens ab und zu. Bei dir funktioniert es übrigens, dass ich dir nicht alles zeigen muss.

Zum Glück.

Ich werde unserem Ältestenrat von dir erzählen, wenn ich wieder zurück bin. Wenn einer von ihnen schon mal einen Vogelmenschen gesehen hat, dann hilft dir das ja vielleicht weiter.

Und wie soll ich das erfahren?

Du hast doch bestimmt ein Handy.

Schon, aber ich mache es nur zum Telefonieren an und geb auch die Nummer nicht raus.

Vorsichtsmaßnahme? Wegen Verfolgung?

Jepp.

Hast du Angst, die killen dich?

Das wird so sein, wenn ich ihnen in die Hände falle.

Lass mich raten: Die sind dir nicht erst seit heute auf den Fersen.

So ist es. Leider.

Okay. Das erklärt ein bisschen was von deinem Misstrauen.

Ist euer Ältestenrat verschwiegen? Es könnte nicht nur für mich von Nachteil sein, wenn etwas über mich nach außen dringt. Die fackeln nicht lange.

Darüber mach dir mal keine Gedanken. Erstens kann der Ältestenrat Geheimnisse bewahren und zweitens sollen sich deine Verfolger mal mit einem Rudel Wölfe anlegen.

Die schießen euch einfach über den Haufen.

Es wird nichts nach außen dringen, kannst dich drauf verlassen. Und du kannst mich anrufen. Wenn die Mailbox dran ist, sprichst du einfach drauf, wann du wieder anrufst. Am besten tagsüber. Nachts bin ich meistens mit meinen Geschwistern unterwegs. Und jetzt verrate mir endlich, wo du hin willst.

In die Rocky Mountains. Dort haben Freunde meiner Großeltern gewohnt, die den Tod meines Großvaters miterlebt haben. Vielleicht sind sie noch dort.

Sind das auch Vogelmenschen?

Nein, das nicht. Aber ich hoffe, dass sie noch andere kennen außer meiner Familie und mir weiterhelfen können.

Ganz schön weit bis dahin.

Ich denke, morgen Abend bin ich dort, wenn ich heute Nacht Rast mache. Und das habe ich vor. Wann ist die Hochzeit?

Übermorgen.

Wie weit bist du von zu Hause weg?

Weit genug. Die Antwort glich einem Knurren.

Ernsthaft – wie weit? Würdest du es schaffen, wenn du jetzt losläufst?

Morgen Mittag würde genügen. Die Rockies liegen fast auf dem Weg.

Ich schwieg.

Vergiss es. Wieder dieses Knurren. Weshalb sollte ich das tun? Von mir aus kannst du dir so viele Todeserlebnisse reinziehen wie du willst, aber ich bin kein elender Masochist. Warum mischst du dich da überhaupt ein?

Wie gut, dass ich nichts weiter gesagt hatte. Sonst wäre er vielleicht noch explodiert. Wäre schade um ihn gewesen. Sicherheitshalber schwieg ich noch ein Weilchen weiter. Er schwieg auch. Ich hörte förmlich die schwarzen Wolken, die in seinem Gehirn Sturm spielten. Immerhin rannete er noch mit mir.

Er konnte lange schweigen. Ich ließ ihn. Wenn ich Masochistin war, dann war er Dramaqueen.

Nach einer halben Ewigkeit kam dann endlich ein weiteres Knurren. War das jetzt seine neue Ausdrucksweise?

Okay, Entschuldigung.

Wofür?

Für den Masochisten. Tonfall versöhnlich.

Angenommen, Dramaqueen.

Dramaqueen? Er kicherte.

Er kicherte?

Was ist denn jetzt los?

Du hast recht – und du hattest recht.

Ehm, womit genau?

Ich bin ihr bester Freund, und sie braucht meine Einwilligung, damit sie wirklich glücklich werden kann. Ich kann ihr das nicht versagen. Morgen Mittag bist du mich los.

Schade eigentlich.

Wieso schade? Erst willst du, dass ich auf der Stelle losrenne und jetzt findest du es schade, wenn ich morgen verschwinde.

Ich hab dich nur gefragt, wie weit es ist bis zu dir nach Hause. Den Rest hast du besorgt.

Ernsthaft?

Ernsthaft. Kannst du dich nicht mehr erinnern?

Offensichtlich nicht. Ich hab härteste Diskussionen mit dir geführt.

Wie gut, dass ich nicht dabei war. Ich hab die Landschaft genossen.

Ja, ja, jetzt spotte auch noch. Das war keine leichte Entscheidung.

Ich weiß. Du kannst stolz auf dich sein.

Das wird sich noch rausstellen. Nach der Hochzeit. – Du findest es also schade, wenn ich gehe?

Ja und nein. Ja, weil ich dich mag und nein, weil es einfach so sein muss. Für dich und für mich.

Wenn wir nachher Rast machen, geb ich dir als Erstes meine Handynummer.

Jetzt musste ich kichern. Es wirkte so absurd, einen Wolf in vollem Lauf von einem Handy reden zu hören.

Bis zum Abend sprachen wir kaum noch. Wir genossen beide die stille Gesellschaft des anderen.

Der Wald war wunderschön. Riesige Nadelbäume standen weit auseinander, der Waldboden war bedeckt mit Gras, Blumen und kleinem Gesträuch, es roch frisch und würzig, manchmal nach Beeren oder sogar schon nach Pilzen. Es war warm und häufig fiel die Sonne zwischen den Bäumen hindurch.

Ich flog unterschiedlich hoch, immer dort, wo die Äste am wenigsten störten. Meistens konnte ich Jake sehen, wie er unter mir rannte. Leider verscheuchte seine Anwesenheit alle anderen Tiere, doch so lange er sie nicht fraß, sollte es mir recht sein. Die Verstärkung durch ihn tat wirklich gut.

Als es dämmerte, meldete er sich. *Hey, Vogelmädchen, wie weit willst du noch?*

Warum fragst du?

Ich muss mir was jagen. Hab seit gestern nichts gegessen.

Okay – was schlägst du vor?

Wir könnten uns einen Rastplatz suchen und ich ziehe von dort aus los.

Was willst du denn jagen?

Was ich finde. Ein oder zwei Hasen würden es schon tun.

Da hatte ich also genau das, was ich lieber nicht gehört hätte. Aber er war ein Wolf, da gehörte das Jagen wohl dazu.

Willst du die dann braten? Ich würde nicht gern ein Feuer machen.

Nein, das ist nicht nötig. Es sei denn, du willst, dass ich dir etwas mitbringe.

Oh nein, ganz gewiss nicht.

Was isst du denn so?

Auf jeden Fall kein Fleisch. Auf Reisen bevorzuge ich Müsliriegel.

Na dann guten Appetit. Ich bleib weg, bis ich satt bin.

Danke, das ist nett. Links vor uns muss ein Bach sein. Wie wäre es damit?

Jake lenkte schon seine Schritte in die Richtung, bevor ich ihm noch genau gesagt hatte, wohin er laufen sollte.

Woher weißt du, wo du hinmusst?

Keine Ahnung, stimmst nicht?

Doch, sogar genau.

Ich hatte so eine Art Bild im Kopf von der Richtung. Merkwürdig – wenn ich darüber nachdenke, kenne ich das so gar nicht. Normalerweise rieche ich das Wasser. Aber dazu ist es noch zu weit weg.

Du scheinst etwas von meinem Ortungssystem mitbekommen zu haben.

Hast du einen inneren Kompass oder sowas?

Ich glaube, es ist ein bisschen komplexer. Eher so wie die Landschaften, die die Roboter im Film immer sehen, wenn sie die Umgebung scannen. Nur größer.

Nicht schlecht. Und davon hast du mir was rübergeschickt?

Nicht absichtlich. Es scheint sich auf dich übertragen zu haben.

Wer weiß, was noch alles passieren würde, wenn wir länger zusammenblieben. Vielleicht würde ich dann noch anfangen zu fliegen.

Das wäre glaube ich die Horrorvorstellung schlechthin für den Rest der Waldbevölkerung. Ein fliegender Monsterwolf.

Jetzt mach mal 'nen Punkt. Ich bin ein ganz normaler Wolf, nur ein bisschen größer.

Wie du meinst. Ich denke, wir brauchen uns auf keinen Fall über Normalität zu streiten.

Da muss ich dir irgendwie Recht geben.

Inzwischen waren wir an dem kleinen Bach angelangt. Er schlängelte sich zwischen den mächtigen Bäumen hindurch und plätscherte munter über große, blankpolierte Steine. Der Waldboden war felsig hier, mit einer dünnen Humusschicht, auf der erstaunlich viele unterschiedliche Pflanzen wuchsen, soweit ich das in der zunehmenden Dunkelheit erkennen konnte. Für Jake gab es einen einigermaßen bequem wirkenden Platz zum Liegen.

Wir stürzten beide zum Wasser. Es war klar und herrlich erfrischend. Ich schwebte über der Wasseroberfläche und trank so lange, bis mir fast der Magen platzte. Jake stand mit allen vieren im Bachbett. Nachdem er getrunken hatte, zog er los.

Ich wusch mich und hängte meine nassen Sachen von heute Mittag zum Trocknen auf. Morgen noch, dann würde die Blutung nachlassen und ich musste mich nicht mehr um meine Klamotten sorgen. Danach verzog ich mich in einen hohen Baum, von dem aus ich die Gegend im Blick hatte, selbst aber nicht gut gesehen werden konnte. Die restliche Zeit, in der Jake unterwegs war, wollte ich nutzen, um mit Julien zu telefonieren. Besser, Jake bekam nicht mit, dass ich deutsch sprach. Julien nahm diesmal erst nach dem vierten Läuten ab.

„Hi, Julien. Du hast heute doppelt so lang gebraucht, um ans Telefon zu gehen.“

„Da siehst du mal, wie entspannt ich bin. Wenn du vorher angerufen hast, hab ich immer gedacht, es ist was passiert. Wenn du jetzt anrufst, weiß ich, dass es dir gut geht.“

„Aber nur so lange, wie ich ungefähr zur gleichen Zeit anrufe. Wenn ich jetzt ein paar Stunden früher oder später angerufen hätte, hättest du dir Sorgen gemacht, stimmt’s?“

„Na klar. Aber es gibt keinen Grund zur Sorge, oder?“

„Nein, es geht mir gut. Ich hab einen netten Jungen von hier kennengelernt, er begleitet mich ein Stück. Er ist Indianer.“

Was er sonst noch war, ließ ich lieber weg. Das hätte ich Julien unmöglich erklären können, ohne dass die Sorgenmaschine wieder losgegangen wäre.

„Morgen Abend komme ich bei den Freunden meiner Großeltern an. Ich werde das Haus erst mal von außen beobachten, bevor ich Kontakt aufnehme. Soviel habe ich gelernt.“

„Du musst sehr vorsichtig sein und sehr gut aufpassen. Du musst mindestens einen ganzen Tag warten, bis du hingehst. Es könnte sein, dass der Kerl auftaucht, dem du in Montreal begegnet bist.“

„Oh nein, ehrlich? Hat dein Kollege dort etwas herausgekriegt?“

„Jede Menge. Der Typ ist wahrscheinlich ein gewisser Pete Molden. Jedenfalls gehört dem das Haus, aus dem er herauskam. Du musst ihn nochmal genauer beschreiben, damit ich die Daten abgleichen kann. Ich hab ein Foto von ihm hier. Er ist amerikanischer Abstammung, hat aber einen kanadischen Pass. Er gehört einer rechtsradikalen Gruppierung an, die offiziell verboten ist. Sie hat verschiedene kleine Einheiten in den USA

und Kanada. In Kanada nennt sie sich Company 39, in den USA Comrads of National Healing, abgekürzt CNH. Auf ihr Konto gehen Anschläge, Überfälle, Entführungen, Morde, alles rassistisch motiviert. Molden gehört zur Führung. Sie streben danach, Politik und Wirtschaft zu infiltrieren, haben aber bis jetzt keinen rechten Erfolg, weil ihre Aktionen ungewollt immer wieder an die Öffentlichkeit kommen. Sie schaffen es nicht, so geheim zu operieren wie hier in Deutschland. Scheinbar haben sie keine Taktiker in ihren Reihen.“

„Haben sie Verbindung zur Kameradschaft?“

„Sie stammen sogar von ihr ab. Sie behaupten, sie seien 1955 nach Kanada eingewandert und schreiben sich die Ermordung des Mannes, den du gesucht hast, als erste Tat auf die Fahne.“

„Und diesen Typen hab ich mich an den Hals geworfen.“

„Besser hättest du es kaum machen können.“

„Werden die jetzt überwacht?“

„Mehr oder weniger. Mein Kollege hat Alarmstufe eins ausgegeben. Die Polizei beobachtet die Häuser der bekannten Mitglieder und die Internetbewegungen der Gruppierung, soweit das möglich ist.“

„Tut sich was?“

„Er meldet erhöhte Aktivität. Ein paar von denen sind in die Wälder aufgebrochen. Du musst damit rechnen, dass sie dich suchen.“

„Wie wollen die mich denn finden? Ich könnte in jeder Richtung unterwegs sein.“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Und was macht dein Kollege damit?“

„Erst mal nichts weiter. Er kann nicht jedem hinterher, der einen Jagdausflug macht. Aber ich gebe dir seine Handynummer. Du kannst ihn jederzeit anrufen.“

Heute war der Tag der wichtigen Handynummern.

„Oh super. Wie sinnvoll, wenn ich mitten im Wald gefangen werde. Halt, Jungs, muss mal schnell den Sheriff anrufen, damit er euch einsperrt.“

„Tut mir leid, Elli, mehr kann ich nicht tun. Du kannst nicht erwarten, dass die Polizei dort dich beschützt, ohne dich wenigstens mal gesehen zu haben und ohne begründeten Verdacht. Wenn ich nach Kanada gekommen wäre, hätte ich mehr machen können, aber du wolltest das nicht. Jetzt bist du auf dich selbst angewiesen. Du musst einfach zusehen, dass du dich nicht fangen lässt. Ist dieser Indianerjunge wenigstens zuverlässig?“

„Absolut.“

„Wie kannst du so sicher sein?“
„Er ist mir ähnlich.“
„Ein Lintu? Nein – das hättest du mir schon gesagt.“
„Er ist anders als alles, was du bisher kennst.“
„Doch du willst mir nicht verraten, wie anders?“
„Es geht nicht. Aber ich kann ihm vertrauen.“
„Na dann. Hoffen wir mal, dass du recht behältst.“
„Morgen Nachmittag geht er zurück nach Hause. Ab da bin ich wieder allein.“

„Was macht er da mitten im Wald?“
„Liebeskummer.“
„Und der ist morgen vorbei?“
„Nein. Seine Freunde und seine Familie warten auf ihn.“
„Du weißt ja gut Bescheid.“
„Wir sind schon den ganzen Tag zusammen.“
„Gefällt er dir?“
„Er ist süß, aber zu anders als ich. Zu jung. Nicht mein Typ. Kein Lintu. Genug?“

„Sorry. Pass auf dich auf, Elli. Ich bleibe mit meinem Kollegen in Kontakt und tue was ich kann von hier aus. Wenn es etwas Neues gibt, schick ich dir eine SMS. Schau also ab jetzt regelmäßig auf dein Handy, okay?“

„Mach ich.“
„Als Erstes schicke ich dir die Handynummer von Jaques. So heißt mein Kollege, Jaques Sagan.“
„Okay. Dann bis morgen. Gleiche Tageszeit.“
„Bis morgen.“

Ich steckte das Handy in die vordere Innentasche meines Rucksacks. Von jetzt an würde ich es wohl noch häufiger brauchen. Obwohl der Akku erstaunlich lange durchhielt, wurde es Zeit, eine Lademöglichkeit zu finden. Mein Müsliriegelvorrat ging auch langsam zur Neige. In Montreal war ich so hastig aufgebrochen, dass ich nicht daran gedacht hatte, ihn aufzufüllen. Das heißt, ich hatte schon daran gedacht, es aber für wichtiger gehalten zu überleben, als mich mit Essen zu versorgen. Dass man ohne Essen umkommen konnte, hatte ich in dem Moment nicht in Erwägung gezogen.

Ich war noch nicht fertig mit meinem zweiten Riegel, als Jake zurückkam. In Menschengestalt. Er hatte eine Handvoll Beeren dabei.

Vogelmädchen, wo steckst du?

Hier oben.

Ich raschelte mit den Zweigen.

Komm runter, ich hab dir was mitgebracht.

Was denn?

Ich hab Blaubeeren gefunden, nicht sehr weit von hier. Da können wir morgen frühstücken. Der ganze Wald ist voll.

Willst du zu mir hoch kommen? Es ist gemütlich hier.

Das krieg ich wahrscheinlich nicht hin, wenn die Beeren ganz bleiben sollen.

Ich hol dich.

Ich schwebte zu ihm hinunter.

Gib mir deine Hand.

Sorgfältig verschloss ich meine Pforten und verband mich mit ihm. Wie gut ich das gemacht hatte! Mit einem Schlag steckte ich mitten in seiner Gefühlswelt. Mann, er liebte dieses Mädchen wirklich. Und er war wütend auf sie, weil sie diesen – was?? Das war mir eindeutig zu viel. Das wollte ich definitiv nicht wissen. Ich ließ ihn los.

Wir bleiben hier unten.

Ja klar, oder hattest du vor, mich da oben hinzufliegen?

Eigentlich schon, aber –

Echt? Im Ernst?

Ja, echt. Aber es geht nicht. Wenn ich mich mit dir verbinde, was ich tun muss, um dich mitzunehmen, krieg ich dein ganzes Gefühlsleben mit.

Oh no, du hast nicht etwa schon ...

Doch, deswegen hab ich dich ja wieder losgelassen. Ich wills gar nicht wissen.

Von dir hab ich nichts mitgekriegt. Das ist interessant.

Ich habe ja auch vorher meine Pforten verschlossen.

Meinst du, ich kann das lernen?

Ich weiß nicht. Eher nicht, sonst hättet ihr Wölfe es doch bestimmt schon längst gemacht.

Vielleicht ist nur keiner drauf gekommen.

Das glaube ich nicht. Aber du kannst es ja versuchen.

Was muss ich tun?

Wenn ich es dir zeigen will, muss ich mich wieder mit dir verbinden. Und das will ich ehrlich gesagt nicht.

Dann versuche es mir zu beschreiben.

Okay – stell dir vor, alles was du denkst und fühlst, ist von Nebel umhüllt.

Jake schloss die Augen und schwieg eine Weile. Dann fragte er: *Was*

jetzt?

Der Nebel muss ganz dicht sein, du musst alle Stellen überprüfen, bis nirgends mehr eine Lücke ist.

Wieder schwieg er. *Fertig.*

Lass mich nachsehen. Ich verbinde mich jetzt mit dir.

Ich nahm nicht das geringste bisschen Nebel wahr.

Wo ist der Nebel?

Ich hocke mittendrin!

Es funktioniert nicht.

Bevor mich noch mehr unerwünschte Informationen erreichen konnten, brach ich ab.

Shit! Ich wäre so gern mit dir da hoch geflogen.

Vielleicht gibt es ja noch eine andere Möglichkeit. Wenn du dich ganz stark auf eine einzige Sache konzentrierst, deine Gedanken und deine Gefühle, dann könnte es klappen.

Jake dachte nach. *Okay, ich hab was.*

Nicht das Mädchen?

Nein.

Auch nicht dein Erzfeind?

Nein. Ich sag dir, wenn ich fertig bin.

Ich wartete.

Jetzt.

Ich verband mich mit ihm. Hörte indianische Gesänge und fühlte, dass ihn eine große Ruhe erfüllte.

Achtung, jetzt geht es los. Bleib konzentriert. Wir heben ab.

Ganz sanft schwebte ich mit Jake nach oben. Langsam, sachte, damit er seine Konzentration nicht verlor. Oben im Baum setzte ich ihn an eine Stelle, wo er sich festhalten konnte und ließ ihn los. Blieb vor ihm in der Luft stehen.

Sein Gesicht hatte einen ähnlich verklärten Ausdruck, wie ihn Julien gehabt hatte. *Wie cool ist das denn? Das ist ja der Wahnsinn!*

Ich weiß.

Er streckte mir die Hand mit den Beeren hin. *Iss auf, ich brauch jetzt beide Hände hier oben.*

Ich nahm die Beeren im Empfang.

Der Gesang war übrigens sehr schön. Auf diese Ruhe solltest du dich häufiger konzentrieren.

Ja, das habe ich auch gerade gedacht. Hatte ganz vergessen, wie gut das tun kann.

Die Beeren schmeckten lecker. Während ich sie einzeln zerkaute, fragte ich: Wie war deine Mahlzeit?

Oh, ganz gut.

Wie ist das, wenn du als Wolf so ein Tier aufisst? Fühlt sich das nicht komisch an, wenn du wieder Mensch bist?

Man gewöhnt sich dran. Es gehört halt dazu.

Bist du beim Essen mehr Wolf, als wenn wir miteinander sprechen? Ich hab heute den ganzen Tag nichts Wölfisches an dir bemerkt, außer deinem Äußeren natürlich.

Normalerweise bin ich viel mehr Wolf. Ich hab das jetzt nur zurückgedrängt, um mit dir sein zu können.

Dennoch hast du zuerst mit mir gesprochen.

Das stimmt. Ich bin in die Wälder abgehauen, um den Schmerz nicht mehr ertragen zu müssen und wollte nur noch Wolf sein. Aber als du vorbeigeflogen bist, bin ich doch neugierig geworden.

Hast du mich für einen Feind gehalten?

Nein, nicht wirklich. Allerdings war ich mir nicht sicher.

Und wie ist Nur-Wolf-sein?

Einfacher als Menschsein. Wenigstens eine Zeitlang. Rumlaufen, jagen, fressen, spielen, schlafen. Eigentlich bin ich nicht dafür gemacht. Ich bin dazu gemacht, meinen Stamm zu schützen, und das heißt hauptsächlich patrouillieren und kämpfen. Macht aber auch Spaß.

Sind wir jetzt bei dem Punkt angelangt, wo ich nicht weiter fragen sollte?

Jepp. Nur so viel: Es gibt noch andere Wesen, die in den Bäumen herumsteigen können. Die dir gefährlich werden könnten. Sei also auf der Hut.

Du machst mir Angst. Hat es was zu tun mit dem, was ich vorhin gefühlt habe, als ich mit dir verbunden war?

Gut möglich. Ich will dir keine Angst machen. Die Wahrscheinlichkeit, einem solchen Wesen zu begegnen, ist recht gering.

Du widersprichst dir.

Das weiß ich. Ich kanns nicht ändern. Jedenfalls droht dir heute keine Gefahr. Ich beschütze dich.

Und morgen? Wenn du nicht mehr da bist?

Hast du gesunde Instinkte, so wie Vögel und andere Tiere?

Ich denke schon.

Dann vertraue darauf. Wenn du Gefahr witterst, flieg davon. So weit ins Freie, wie es dir möglich ist. Du bist schnell genug, dir wird nichts passieren.

Na danke, Mister Geheimnisvoll. Jetzt bin ich ganz beruhigt.

Es tut mir leid, ich kann nicht mehr sagen. Ich bin gebunden.

Ich fasste ihn ganz schnell an und verband mich mit ihm. Er quälte sich. Er sagte die Wahrheit.

Er riss sich los. *Was sollte das denn?* Seine Stimme klang ärgerlich.

Ich wollte wissen, ob du lügst.

Und – hast du herausgefunden, dass ich nicht lüge?

Jepp.

Dann leg ich mich jetzt mal aufs Ohr. Bringst du mich runter?

Mach ich. Es tut mir leid, ich musste einfach sicher gehen.

Schon gut. Er schloss die Augen und konzentrierte sich. *Du kannst.*

Ich brachte ihn so sanft nach unten, wie ich ihn hochgeholt hatte.

Er wartete, bis ich wieder nach oben schwebte und verwandelte sich. Legte sich an den Platz, den wir ausgesucht hatten, als wir angekommen waren.

Gute Nacht, Vogelmädchen.

Gute Nacht, Wolf.

Eine Weile dachte er noch nach, das hörte ich, obwohl ich seine Gedanken nicht erkennen konnte. Wollte ich auch gar nicht. Hatte nichts dagegen, wenn er sein Geheimnis für sich behielt. Auch wenn ich dann nicht genau wusste, in welcher Gefahr ich seiner Meinung nach schweben konnte.

Ich hatte das sehr bestimmte Gefühl, dass es besser war, nicht weiter in seine Welt einzutreten, um nicht in die Themen, mit denen er sich auseinandersetzte, verwickelt zu werden. Das war doch in jedem Film so, der sich um ein Geheimnis drehte: Sobald man es kannte, hatte man damit zu tun. Vorher aber konnte man leben, als gäbe es das Thema nicht. Zugegebenermaßen war das nicht gerade erwachsen – Wegschauen war keine Option. Noch nicht einmal Nicht-genau-Hinschauen. Doch Jake hatte mich weder um Hilfe gebeten noch ermutigt, mich mit seiner Welt zu beschäftigen. Und eigene Themen hatte ich wahrlich genug, da durften die meines neuen Gestaltwandlerfreundes, wie liebenswert er auch sein mochte, sich getrost ohne meine Einmischung weiterentwickeln.

Nach diesen glorreichen Gedanken beantwortete ich mir die Frage: „Soll ich mir jetzt Sorgen machen oder nicht?“ mit einem eindeutigen: „Ich kanns auch lassen“ und spannte meine Hängematte auf.

Am nächsten Morgen war der Wolf nicht da. Ich ging in den Schwebestand, um ihn zu rufen.

Jake?

Keine Antwort.

Jake?

Ich spürte, dass er irgendwo in der Nähe war.

Jake!

Hör schon auf zu schreien. Ich bin hier im Bach. Du solltest besser nicht hersehen.

Natürlich schaute ich hin. Er stand gerade noch in Sichtweite im Wasser und wusch sich. Nackt.

Hast du Angst, ich könnte dir was weggucken?

Ja. Also sieh gefälligst woanders hin.

Ich wusste gar nicht, dass Wölfe so schamhaft sind. Ich hab eine viel bessere Idee. Ich komme zu dir. Mir kann ein Bad auch nicht schaden.

Er verdrehte die Augen.

Ich entledigte mich meines Anzugs, schwebte zu ihm hin und tauchte ohne langes Zögern ins Wasser. Oh Mann, war das kalt. Aber herrlich erfrischend.

Genierst du dich ehrlich vor mir?

Naja, gewöhnt bin ich es nicht gerade, dass mir Mädchen beim Baden zuschauen.

Wie machst du das dann mit deiner Schwester?

Das ist was anderes. Sie ist eher eine Nervensäge als eine Frau.

Na, leicht schien es das Mädels ja nicht zu haben in diesem Wolfsclub. Doch ich kannte die Umstände nicht, deshalb sollte ich mich mit einem Urteil besser zurückhalten. Jake sprach auch schon weiter.

Du scheinst damit ja kein Problem zu haben.

Nachdem du mir gesagt hast, wonach ich rieche, und ich dich dauernd um Pausen bitten muss, um mich frischzumachen – nein.

Ich dachte einen Augenblick nach.

Wie wäre es damit: Lass uns einfach so tun, als wäre es ganz normal, dass sich zwei wunderliche Wesen, die sich Tag und Nacht gemeinsam im Wald herumtreiben, in einem Bach zusammen waschen. Einverstanden?

Er lachte. *Wenn du das so sagst, klingt es eher schräg sich zu genieren. Okay, ich versuchs.*

Nach dem Bad frühstückten wir auf der Blaubeerlichtung. Der Einfachheit halber schwebte ich über den kratzigen Sträuchern und pflückte mir die Beeren direkt in den Mund.

Jake turnte zwischen ihnen herum und sah immer wieder zu mir hin.

Das sieht so abgefahren aus.

Findest du?

Ja – bisschen so wie im Zirkus. Nur dass es bei dir echt ist.

Ich grinste.

Willst du ein paar Zirkusnummern sehen?

Hast du welche drauf?

Was glaubst du denn? Ich hab jahrelang nichts anderes gemacht als Tricks geübt.

Der Morgen war so schön, die Beeren schmeckten so gut und es war so nett mit Jake, dass ich richtig ausgelassen war. Nach den Erlebnissen der letzten Tage tat es gut, als Lintu gemocht zu werden.

Ich stellte mich, ohne eine Antwort abzuwarten, auf den Kopf und schraubte mich mit den Füßen voran bis zur Baumgrenze in den Himmel. Von da aus führte ich eine kleine Auswahl meiner Kunststücke vor, mit denen ich mir in einem anderen Leben in unzähligen Nächten die Zeit vertrieben hatte.

Den krönenden Abschluss bildete ein Sturzflug auf Jake zu. Er wollte sich wegducken, doch ich packte ihn, verband mich im selben Augenblick und nahm ihn mit in die Luft. Nach einer Runde um die Lichtung entließ ich ihn wieder auf den Boden. Rechtzeitig genug, bevor seine normalen Gedanken und Gefühle einsetzten.

Wow, das war... joh mann, du hast mich ganz schön überrascht... das war – toll. Einfach toll. Ehrlich, ich bin –

Er lief im Kreis herum und schüttelte den Kopf. Als wollte er wieder klar werden. Wölfisch. Hoffentlich hatte ich ihm nicht zu viel zugemutet.

Gehts dir gut?

Ja klar. Ich glaube, ich muss jetzt rennen. Ich hatte so einen Adrenalinflash da oben...

Gute Idee. Brechen wir auf. Kannst schon mal los, ich hol dich ein.

Okay. Bis gleich.

Bevor ich mich versah hatte er – vor mir! – seine Hosen ausgezogen, sie festgebunden und verwandelte sich noch im Losrennen. Einfach unglaublich, wie er das machte. Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, ich hätte es niemals für möglich gehalten.

Ich packte meinen Rucksack und nahm die Verfolgung auf.

In den nächsten Stunden redeten wir fast nichts. Er rannte und ich flog. Mit ziemlichem Tempo. Ich hatte Energie wie lange nicht und genoss alles, wie es gerade war. Den Wald, die Vögel, die Bewegung, den Wind, Jakes Gesellschaft. Lernte langsam, seine Signale zu lesen. Es ging ihm genauso wie mir.

Motorengeräusch scheuchte mich aus meinem verzückten Zustand. Jake hob den Kopf.

Klingt wie ein Flugzeug.

Finde ich auch. Ich schau mal nach.

Jake hielt an.

Sei vorsichtig. Wenn es die Mistkerle sind, die dich verfolgen...

... warten Sie nur darauf, dass ich den Kopf über die Wipfel stecke, ich weiß.

Ich flog so hoch es ging und verbarg mich in einer Baumkrone. Ein Sportflugzeug kam aus der gleichen Richtung, aus der wir gekommen waren und flog weiter in die Richtung, in die auch wir wollten. Es flog ungewöhnlich dicht über den Wipfeln. Das konnte nichts Gutes bedeuten. Wenn in dem Flieger Mitglieder der Companie 39 saßen, schienen sie einen Ort im Blick zu haben, an dem sie mich abfangen konnten, denn sie flogen strikt geradeaus. Hätten sie mich gesucht, hätten sie doch Kreise gezogen! Sehr beunruhigend. Am Ende kannten sie die Leute, zu denen ich wollte. Vielleicht gab es sie auch gar nicht mehr, so wie diesen Monsieur Pergeaux. Oder sie kooperierten inzwischen. Oder sie waren auch für andere Lintu Anlaufpunkt und bei der Companie 39 dafür bekannt. Dann brachte ich sie mit meinem Besuch in Gefahr! Ich musste doppelt auf der Hut sein.

Vogelmädchen! Kannst du was erkennen?

Ja. Es ist ein Sportflugzeug. Es fliegt genau unsere Strecke und sehr niedrig.

Nicht gut.

Nein, nicht gut.

Glaubst du, sie sind es?

Ja. Ich denke schon.

Suchen sie dich?

Nein, sie scheinen ein bestimmtes Ziel anzufliegen. Vielleicht warten sie dort auf mich.

Soll ich nicht doch mitkommen?

Ich glaube, du würdest nicht viel ausrichten können. Die würden zwar nicht damit rechnen, dass du da bist, aber wenn sie dich dann entdeckt hätten, würden sie bestimmt auf dich schießen. Allein bin ich besser dran. Ich mache keine Geräusche, wenn ich mich bewege und ich kann mich so verstecken, dass man mich nicht findet. Ich kann erst mal beobachten, was abgeht.

Außerdem nützt es dir wenig, wenn du in meinem Leben den Helden spielst und dabei dein Leben verpasst. Diesen letzten Satz hatte ich nicht laut gedacht. Nur für mich. Ich wollte nicht unfreundlich zu Jake sein.

Wie du meinst. Ich hätte dir gern geholfen.

Ich weiß, und dafür danke ich dir. Jetzt lass uns nicht weiter darüber nachdenken. Es wäre zu schade, wenn wir uns den Tag mit düsteren Gedanken verderben würden.

Hast du denn keine Angst?

Doch, aber die wird nicht kleiner, wenn ich jetzt schon mit dem Zittern anfangе. Ich möchte viel lieber noch die Zeit mit dir genießen.

Na gut. Und wie willst du das machen?

So, antwortete ich und nahm wieder Kurs auf. Ich flog schnell, damit er sich ein bisschen anstrengen musste hinterherzukommen.

Die Rechnung ging auf. Als er mich eingeholt hatte, sprach er nicht mehr von dem Flugzeug. Unsere Stimmung war jetzt etwas gedämpfter als vorher, aber nicht schlecht. Dazu war es einfach zu schön hier.

Am frühen Nachmittag machten wir Rast an einem Bach. Jake sprang hinein und verwandelte sich im Wasser. Ich wusch mich und legte mich, nachdem ich nass in meinen Fluganzug geschlüpft war, auf ein sonniges Plätzchen zum Trocknen. Die Blutung ließ nach. Dem Himmel sei Dank.

Wann biegst du ab?, fragte ich Jake, als er sich neben mich legte.

Bald. Noch ein, zwei Stunden, dann muss ich.

Es wird sich komisch anfühlen, wieder allein zu sein.

Für mich auch.

Wie schnell man sich an jemanden gewöhnen kann, der einem noch kurz zuvor völlig fremd war ...

Naja, es ist mehr so, als hätten wir aufeinander treffen sollen, findest du nicht?

Doch. Ich bin gespannt, ob wir irgendwann herausfinden, warum wir miteinander reden können.

Ich hoffe es. Es soll nicht das letzte Mal sein, dass wir voneinander hören.

Das finde ich auch. Obwohl ich nicht sehr scharf darauf bin, alles kennenzulernen, was zu deinem restlichen Leben gehört.

Brauchst du auch nicht, keine Angst. Die meisten Leute, mit denen ich zu tun habe, wissen nichts davon. Gib mal dein Handy, ich tipp dir jetzt meine Nummer ein, dann vergessen wir das nicht.

Ich kramte mein Handy hervor und reichte es ihm.

Als er fertig war, machten wir uns wieder auf den Weg. Wir sprachen kaum noch während der restlichen Strecke. Ich versuchte, die Verbindung mit diesem Gestaltwandler dort unten so intensiv wie möglich wahrzunehmen. Sie fühlte sich gut an, natürlich, jetzt wo ich mich daran gewöhnt hatte, dass er kein Lintu war und trotzdem auf diese Weise mit mir

kommunizierte. Wir hätten die Verbindung bestimmt intensivieren können, wenn wir länger zusammengeblieben wären. Aber das war nun mal nicht das Ziel. Weder meins noch seins. Trotzdem war ich froh über die Begegnung. Sie hatte nicht nur meinen Horizont erweitert, sie hatte mich auch im Herzen bereichert.

Hey, Vogelmädchen, es ist soweit.

Sollen wir anhalten?

Nein, ich glaube, es fällt mir leichter, wenn wir einfach auseinanderlaufen.

Okay. Ich bin gespannt, wie lange die Verbindung hält.

Ich auch. Pass auf dich auf. Sei vorsichtig.

Bin ich. Viel Glück mit deinem Vorhaben.

Bis dann, neue Schwester.

Bis dann, neuer Bruder.

Der Wolf bog nach Süden ab. Er rannte genauso schnell weiter, wie er mit mir gerannt war, das konnte ich fühlen. Trotzdem wurde die Verbindung nur langsam schwächer. Unser erstes Zusammentreffen kam mir in den Sinn. Jetzt erst bemerkte ich, dass ich die Verbindung da schon wahrgenommen hatte. Hatte das Gefühl nur nicht zuzuordnen gewusst.

Ich war froh um jede Minute, in der ich die Verbindung noch fühlen konnte. Er war mir ans Herz gewachsen, mein neuer Bruder. Doch mit jedem Kilometer, der sich zwischen uns schob, schwand sie unaufhaltsam. Als sie endgültig verklungen war, zwang ich mich, mir vorzustellen, wie er der Hochzeit seiner Freundin entgegenrannte, wie er sich freute, sie zu überraschen, wie er ihr guttun würde. So tröstete ich mich über die Leere hinweg, die das Abreißen der Verbindung in mir hinterlassen hatte.

Auch ich hatte etwas Wichtiges vor. Trotzdem gefiel es mir nicht, dass er nicht mehr da war. Ich konnte Abschiede einfach nicht ausstehen. Und ich wollte nicht mehr allein sein.

20. Kapitel

So ist es, Lobita. Und jetzt wird es Zeit, dass du uns von Jake erzählst.

Das finde ich schon lange. Zach sah mich auffordernd an.

Im nächsten Augenblick wurde sein Fokus allerdings für eine gewisse Zeit umgelenkt. Die Bedienung brachte die Getränke und bergeweise goldbraune, knusprige French Fries mit Salat. Lennart nickte mir zu und wir machten uns erst einmal über das Essen her. Schweigend.

Jake ist ein Gestaltwandler, platzte ich in die kauende Runde, nachdem mein erster Hunger gestillt war.

Zach war noch nicht so weit. *Gestaltwandler, ja?*, murmelte er, während er Salat nachschob. *Und was, bitteschön, ist darunter zu verstehen?*

Lennart sah ihn verständnislos an. *Werwolf, Zach!*

Werwolf? Echt? Du bist einem Werwolf begegnet? Völlig perplex hörte Zach jetzt doch auf zu essen. *Ich wusste gar nicht, dass es die wirklich gibt! Und du hast mit ihm geredet? So wie mit uns?* Er starrte mich an. *Erzähl! Wie hast du ihn getroffen? Wie sah er aus? Was hat er gem-*

Zach! Wenn du dich beruhigst, kann Lobita auch anfangen zu erzählen. Iss einfach weiter! Lennart nickte mir zu.

Woher wusstest du, dass er ein Wolf ist?, fragte ich ihn.

Du trägst das Wolfsamulett.

Ich wartete, ob noch mehr käme, doch er schwieg.

Muss ich das jetzt verstehen?

Nein.

Ich wartete wieder. Nichts.

Du willst es mir nicht erklären...

Gut erkannt.

Warum nicht?

Es ist noch zu früh.

Und wann ist die Zeit gekommen?

Später. Jetzt erzähle.

Aus dem bekam ich nichts mehr heraus, das hatte ich ja nun schon ein paarmal erlebt. Also schickte ich mich drein und erzählte die Geschichte von Anfang bis Ende. Die beiden hörten gebannt zu. Trotzdem waren die French Fries aufgegessen, als ich fertig war. Ich hatte auch noch ein paar abbekommen, das war der Vorteil unserer Art der Unterhaltung. Man konnte immer mit vollem Mund sprechen.

Nachdem ich geendet hatte, richteten sich Zachs und meine Augen auf Lennart. Er hatte den Wissenden gegeben, jetzt war er dran.

Zuerst muss ich etwas richtigstellen, was ich vorhin gesagt habe. Ein Gestaltwandler ist nicht mit einem Werwolf im klassischen Sinne gleichzusetzen. Werwölfe sind mythische Figuren. Gestaltwandler hingegen sind so normale Menschen wie wir. Er lachte über seinen eigenen Witz. Wie der Name schon sagt, können sie ihre Gestalt wandeln. Die meisten nehmen die Körperlichkeit eines bestimmten Tieres an, und behalten es über Generationen bei. In der Regel ist es ein Tier, dessen Gestalt ursprünglich einen Nutzen für den Wandler hatte. Verbreitet sind Wolf, verschiedene Raubkatzen, seltener Adler oder Delphine. Einige Gestaltwandler können sich in verschiedene Tiere und sogar Menschen verwandeln.

Wie die Verbindung von uns zu ihnen zustande gekommen ist, weiß niemand mehr. Tatsache ist aber, dass wir in verschiedene Linien geboren werden und es heißt, dass diese Linien mit den entsprechenden Gestaltwandlern kommunizieren können. Ich habe davon gehört, dass in einigen der asiatischen Kolonien ein paar ziemlich alte Lintu leben, die mit Gestaltwandlern zusammengetroffen sind. Ich selbst kannte bis jetzt niemanden, der das bestätigen konnte, denn die Gestaltwandler leben noch verborgener als wir. Du bist die erste, Lobita.

Er schenkte mir ein Lächeln. Selbst wenn ich mir nichts darauf einbilden durfte, freute ich mich, ihn einmal milde gestimmt zu erleben. Außerdem war das alles ziemlich aufregend.

Elli ist weg

Nach Dienstschluss skateten Matthes und Tom zu Gus. Vor zwei Tagen war Elli nach Moskau abgedampft. Den Abend bei Gus und Martha zu verbringen half, sich daran zu gewöhnen, dass Elli weg war. Julien war nicht grundsätzlich begeistert, seine jungen Kollegen im Haus zu haben, aber auch er freute sich über Ablenkung. Es war schon bemerkenswert, wie stark Elli sie alle beschäftigte.

Die Jungs lehnten ihre Boards an den Zaun. Martha riss die Tür auf, bevor sie klingeln konnten.

„Ich habe sie gesehen“, rief sie ohne Begrüßung, „ehrlich, ich habe Elli gesehen. Gestern Nacht –“

„Seit wann machst du die Tür auf?“, fragte Matthes und schob Martha in den Flur. „Ich meine, wir hätten ausgemacht, dass das Juliens Job ist – oder der von Gus. Auch wenn Onkel Matthes und Onkel Tom kommen.“

„Du bist nicht mein Onkel und Tom auch nicht“, entgegnete Martha unbeeindruckt. „Und Elli hatte kurze braune Haare und stand mit Papa im Garten und sie haben geredet. Und dann hat sie ihn umarmt und ist davongeflogen.“

Tom strich Martha über die Haare. „Klar ist sie das. Mit dem Flieger nach Moskau. Wir haben sie zusammen dorthin gebracht. Erinnerst du dich, kleine Maus? Willst du eine Runde skaten? Ich zeig dir einen neuen Trick.“

„Ihr glaubt mir nicht, ihr Blödmänner. Genau wie Papa. Er hat gesagt, ich hätte geträumt. Aber das stimmt nicht. Ich habe sie gesehen. Ich musste aufs Klo und dann hab ich aus dem Fenster geschaut und da waren Papa und Elli.“ Martha stand im Flur, die Hände in die Seiten gestemmt und sah ihre beiden großen Freunde herausfordernd an.

Matthes seufzte. „Wir vermissen sie doch auch, Martha. Wie wäre es, wenn du uns mal an den Kühlschrank lässt, wir holen uns was zu trinken, setzen uns in den Garten und du erzählst uns alles ganz genau.“

„Einverstanden. Und dann gehen wir skaten.“

„Womit wir uns keine überflüssigen Gedanken um unsere Abendgestaltung machen müssen“, ergänzte Tom grinsend.

Gus stand in der Küche und wusch einen Berg Salatblätter. „Seit ihr auf Dauerbesuch seid, gestaltet sich mein Tag auch ein wenig anders“, bemerkte er und deutete mit dem Kopf aufs Waschbecken. „Guten Abend, meine Lieben. Wo habt ihr unseren Boss gelassen?“

„Der wollte noch mal beim Staatsanwalt vorbei. Müsste aber gleich kommen.“ Matthes öffnete den Kühlschrank.

„In der Tür steht ein Krug mit Holunderlimonade“, kommentierte Gus, ohne von seiner Arbeit aufzusehen. „Hebt Julien etwas auf.“

„Ich helfe dir gleich“, sagte Tom, während ihn Martha am Ärmel zur Terrasse zerrte. „Aber zuerst müssen wir uns Marthas Geschichte anhören.“

Gus nickte. „Ich bin gespannt, was ihr dazu sagt“, murmelte er leise.

Weit nach Mitternacht lag Matthes hellwach auf seinem Bett. Nach einem ausgedehnten Abend mit den Jungs von der Kameradschaft war das eine Leistung. Wenn die am Dienstag in ihre Stammkneipe einfielen, sofften sie wie die Löcher und wer nicht mitmachte, erweckte Misstrauen. Für Misstrauen brauchte es nie viel in diesem Club, also hatte er schön mitgehalten, wie immer in den letzten fünf Monaten. Dieser Job verlangte ihm Einiges ab. Nicht, dass er etwas gegen Alkohol hatte, nur – Kräuterschnaps? Wer zum Teufel hatte diesen Kerlen eingeredet, dass Kräuterschnaps patriotischer wäre als zum Beispiel ein ganz normales Bier? Es gab wahrlich genug urdeutsche Sorten, die sie hätten wählen können.

Aber nein. Ruprecht Renzer hatte sich anno dazumal mit Kräuterschnaps die Kante gegeben und so musste es jetzt noch sein. Sie verehrten diesen Knecht Ruprecht wie einen Märtyrer. Dabei war er weder für eine gute Sache gestorben, noch hatte er überhaupt jemals etwas Gutes getan. Ganz im Gegenteil. Er hatte diese unselige Kameradschaft gegründet, einen Haufen rechtsradikaler, rassistischer Mörder, die ihre Dienste zuerst den Nazis, dann dem Francoregime angetragen hatten und in den fünfziger Jahren in der Versenkung verschwunden waren.

Wenigstens hatte sich seit dieser Zeit niemand mehr darum gekümmert, was sie so trieben. Erst durch den Überfall auf Frau Schmidt war man im Polizeipräsidium darauf aufmerksam geworden, dass die Kameradschaft nach wie vor aktiv war. In einem einzigen Polizeipräsidium in ganz Deutschland – das musste man sich mal geben. Frau Schmidts Tagebücher hatten die Hinweise geliefert, mit deren Hilfe Tom und er auf die Gruppe gestoßen waren, bei der sie die bisher anstrengendste Zeit ihrer beruflichen Laufbahn verbrachten.

Da war der Personenschutz von Elli ein reines Kinderspiel gewesen. Und unterhaltsam dazu. Selbst wenn die sich manchmal aufgeführt hatte wie eine launische Zicke, hatten sie doch meistens ihren Spaß gehabt. Elli war witzig und intelligent und hübsch. Ach was, hübsch war so was von untertrieben! Mal ganz ehrlich, es gab keine Frau, die an Elli heranreichte. Eine Figur hatte die, und ein Gesicht – fast außerirdisch. Naja, leider hatte sie sich auch so benommen. Weder Tom noch er hatten ein Chance bei ihr gehabt, dabei kamen sie beide bei Frauen besser an, als ihnen manchmal lieb war.

Kein Wunder! Tom sah spitzenmäßig aus, schmal, blond, blaue Augen, interessantes, fast zartes Gesicht. Er gab oft den Zurückhaltenden. Das kam an bei den Mädels. Und er konnte alles aus sich machen. Jeden

Typ, den er darstellen wollte, kriegte er mit einer kleinen Änderung der Frisur, der Andeutung eines Barts, einem Ohrring, ganz egal, mit irgendeinem kleinen Detail kriegte er den hin.

Na und er selbst – wenn er sich im Spiegel ansah, wunderte er sich nicht, dass so viele Frauen auf ihn standen. Er war wie Tom blond und blauäugig, nur mit Locken und einem offensiven Lächeln. Im Grunde sah er noch ein bisschen besser aus als Tom. Selbst jetzt, wo er die Locken mit Gel zu einem Style bändigte, der unter jeden Stahlhelm passte.

Mit seiner kumpelhaften Art konnte er auch Männer überzeugen. Leider hatte das bei der Kameradschaft dazu geführt, dass er mit den Jungs saufen musste, während Tom sich die Nichte vom Gruppenleiter angelacht hatte. Tom hatte sich auch so eine krasse Frisur zugelegt wie er. Führermäßig – kurz an den Seiten, mit Seitenscheitel und einer längeren Tolle oben. Merkwürdigerweise fand das keiner komisch in diesem Verein. Die Mädels standen sogar drauf.

Er, Matthes, hatte auch ein paar am Wickel, nur waren die nicht so nah an der Führung und wussten deshalb viel weniger. Sie hatten sich beide an Jessica herangemacht, die Nichte des Gruppenleiters. Aber sie war auf Toms stille Art abgefahren und versuchte ihn nun schon seit Wochen zu erobern.

Tom konnte ätzend unnahbar sein. Heute hatte sie scheinbar ein paar Informationen herübergereicht, um sich interessant zu machen. Vor zehn Minuten hatte Tom eine SMS geschickt, dass er gleich mit Neuigkeiten käme.

Unten wurde die Tür aufgeschlossen und keine dreißig Sekunden später ließ Tom sich in den Sessel neben Matthes' Bett fallen.

„Wir machen Jagd auf die sogenannten ‚Ratten der Lüfte‘“, keuchte er erschöpft. Mit einer kurzen Kopfbewegung schnickte er sich die Tolle aus der Stirn. „Jessi hat heute ausgepackt, da wird dir schlecht. Weißt du, was ich glaube? Ich glaube, Elli kann fliegen. Und Frau Schmidt hing da irgendwie mit drin. Deshalb haben sie sie abgeknallt.“

Matthes setzte sich auf, stopfte sich umständlich das Kopfkissen in den Rücken, fuhr sich mit den Fingern durch die Haare, als könne er damit seinen Verstand anregen, besser zu denken.

„Würdest du ein bisschen Rücksicht auf mein armes zugedoffenes Gehirn nehmen und von vorn anfangen? Ich kann dir nicht ganz folgen.“

„Schon klar. Während ich mich mit Jessi rumplage, lässt du dich gemütlich volllaufen.“ Tom wusste genau, dass Matthes das Kräutergesöff

hasste und dass die Abende mit den Kameradschaftstypen alles andere als gemütlich waren.

Matthes reagierte entsprechend ungelassen. „Du musstest dich ja unbedingt bei Jessi einschleimen – und überhaupt: Wieso sage ich jetzt auch schon ‚Jessi‘? Wir sollten es nicht übertreiben mit der Vertraulichkeit.“ Einer plötzlichen Eingebung folgend warf er Tom einen scharfen Blick zu. „Du hast dich doch nicht etwa flachlegen lassen?“

Tom schnitt eine Grimasse. „Naja, allzu weit entfernt war ich nicht mehr. Ich hatte alle Mühe, ihre Signale zu übersehen. Wir müssen uns irgendwas einfallen lassen, sonst bin ich bei der nächsten Gelegenheit reif.“

„Wie weit bist du denn schon gegangen?“

„Ich? – Die Frage ist wohl eher: Sie! Ich hab sie nicht angefasst, Mann. Der Alte würde mich doch umbringen. Ich kann noch ein- zweimal den Keuschen geben, aber dann ist Sense.“

„Dann schützt du halt Angst vor dem Alten vor.“

„Damit ich wie ein Loser dastehe? Fehlanzeige.“

„Was ist mit: Kein Beischlaf vor der Heirat? Oder Impotenz?“

Tom stöhnte. „Du hattest auch schon bessere Ideen, Bruder.“

Matthes zuckte gleichmütig die Achseln. „Wenn du wüsstest, in welchem Zustand mein Schädel ist, würdest du dich jetzt nicht beschweren. Lass uns das Thema auf morgen verschieben. Erzähl von diesen ‚Luftratten‘, oder wie du die Dinger genannt hast.“

„Das sind keine Dinger, das ist die Bezeichnung der Kameradschaft für Menschen, die fliegen können – ‚Ratten der Lüfte‘.“

„Und du glaubst diesen Bullshit? Dass es Menschen gibt, die fliegen können?“

„Jessi behauptet es steif und fest. Sie sagte, einer, der gerade nicht da ist, ein gewisser Berti, sei vor einem halben Jahr von einer Ratte angegriffen und verletzt worden. Und jetzt rate, wer Berti ist...“

Matthes versuchte den Kopf zu schütteln, gab aber schnell wieder auf. „Bertram Kurz? Der Typ, der Frau Schmidt überfallen hat?“

Tom streckte die Beine aus und nickte betont langsam.

„Mann, Tom, jetzt rück raus mit der Sprache.“

„Erinnerst du dich an das Auto, das der Kurz gefahren hat?“

„Sehr gut. Ein komplett getuntes Teil, das nach nichts aussah.“

Tom nickte wieder und beugte sich vor. „Und Jules? Seine Privatschüssel, die kaum mehr als hundert Sachen macht. Wie kann er wohl damit die Karre vom Kurz eingeholt haben?“

„Er hat ihm in die Reifen geschossen. Steht jedenfalls im Bericht.“ Matthes verschränkte die Hände hinter dem Kopf und rutschte in sein Kissen hinein.

„Richtig. Zwei Reifen waren ja auch definitiv platt. Aber – jetzt kommt der Denkfehler: Sie waren schon zwanzig Minuten aus der Stadt. Der Kurz wäre nach spätestens zehn Minuten auf und davon gewesen.“

Das klang einleuchtend. Matthes schob sich wieder nach oben. „Also, was ist deine Theorie?“

„Elli war doch bei ihm. Nur mal angenommen, sie könnte wirklich fliegen, dann ist sie vielleicht ausgestiegen und hat Kurz daran gehindert abzuhaufen. Und dabei ist er verletzt worden.“

„Elli.“ Vorsichtig lachte Matthes auf. „Du meinst, unsere winzige Elli, dieser Zwerg, der kaum die Kraft hat, einen Wasserkasten hochzuheben, hat sich mit einem Kerl wie dem Kurz angelegt?“

Toms Blick wurde beschwörend. „Warum denn nicht? Wenn du gegen eine Stubenfliege antrittst, bist du auch nicht immer der Gewinner. Außerdem – denk dran, wenn sie ausgeflippt ist. Da hast du sie nicht so leicht überwältigt.“

„Das Vergnügen hattest nur du, mein Lieber. Und ganz nebenbei – der Kurz war ja nicht allein. Elli hätte schon ziemlich geschickt sein müssen, um beide außer Gefecht zu setzen.“ Matthes fuhr sich erneut durch die Haare. „Wieso denke ich überhaupt darüber nach? Das ist dermaßen absurd...“

Tom blieb geduldig. „Eben nicht. Denk noch ein bisschen weiter nach. Hast du mal Ellis Spezialtrick versucht? Den mit dem Board von hinten über den Kopf und dann flupp“, er fing ein unsichtbares Skateboard. „Geht definitiv nicht. Unausführbar. Ich hab mich so oft gelegt, dass ich es aufgegeben habe.“

Wieder musste Matthes ihm zustimmen. „Ich habs auch nicht hingekriegt. Sie muss irgendwie gemogelt haben.“

„Da ist nichts zu mogeln, das weißt du selbst. Es würde nur gehen, wenn du den Schwung stoppen könntest, bevor du die Erde berührst.“

Matthes war zwar immer noch knallwach, aber seine Gehirnzellen verweigerten ihm irgendwie den Dienst. „Mann, Kumpel, ich brauch Schlaf. Du überforderst mich.“

Tom lachte. „Du bist noch nicht das kleinste bisschen angefordert, du Penner. Jetzt gib schon zu, dass alles dafür spricht.“

„Aber weshalb glaubst du dieser Jessica? Ich würde mir an der ihrer Stelle auch Geschichten ausdenken, um mich interessant zu machen. Ich

meine – so wenig, wie die zu bieten hat und so uneinnehmbar, wie du dich gibst.“

„Jessi ist gar nicht so verkehrt. Sie steckt einfach im falschen Milieu. Und zum Lügen ist sie nicht schlau genug.“

„Zum Lügen muss man nicht schlau sein. Man kann auch so doof sein und alles nachplappern, was einem die anderen erzählen.“

„Genau das mein ich doch, Mann. Jessi hat sich das nicht ausgedacht.“

Matthes stöhnte. „Tom! Geh mir nicht aufn Sack! Hör auf, über die Tussi zu sprechen, als wäre sie deine Freundin. Ich sag dir, wenn du anfängst, sie zu missionieren, bin ich der erste, der dich bei Jules verpetzt. Und dann bist du raus.“

Tom lehnte sich selbstsicher im Sessel zurück. „Jetzt beruhisch dich mal. Jessica ist meine Quelle, sonst hab ich mit der Frau nix am Hut. Bisschen mehr Niveau brauch ich schon. Selbst zum vögeln.“

Nach einer kurzen Pause beugte er sich wieder vor und fragte: „Erinnerst du dich an Marthas sogenannten Traum?“

„Du meinst den, wo Elli schon in Moskau war und Martha behauptete, sie hätte sie nachts mit Julien zusammen im Garten gesehen und dann wäre Elli weggeflogen? Den, wo Elli auf einmal kurze braune Haare hatte?“

„Genau den. Martha sagt bis heute, dass es kein Traum war.“

„Sie ist ein Kind, Tom.“

„Kindermund tut Wahrheit kund.“

„Du glaubst jetzt nicht wirklich, dass du mich mit so einem ausgelatschten Spruch überzeugen kannst. Da hab ich auch einen zu bieten: ‚Betrunkene und Kinder sagen die Wahrheit.‘ Kumpel, ich kann gar nichts anderes mehr als die Wahrheit. Und ich sage dir: Dann hätte Jules uns belogen. Und würde uns immer weiter belügen. Seine Kollegen – und Freunde. Warum sollte er das tun?“

„Um uns zu schützen, Mann. Du bist sowas von gehirngelähmt!“ Tom runzelte besorgt die Stirn. „Das Saufen tut dir echt nicht gut. Es wird Zeit, dass wir den Job beenden.“

Matthes musste zugeben, dass da was dran war. Am Schützen und am Beenden.

„Stimmt schon. Hätte ich damals gewusst, dass Elli fliegen kann, sie wäre nicht nur ein Engel für mich gewesen sondern eine Göttin.“

„Eben. Sie hat dir so schon genug den Kopf verdreht.“

„Uns, Bruder, uns! Ich sage nur: , Das Einzige, was ich an der Zeit mit dir bereue ist, dass ich niemals versucht habe, dich zu küssen.““

„NA UND? Kann ich was dafür, dass du sie zwei Minuten vor mir mit diesem bekloppten Spruch zugetextet hast?“

Matthes grinste. „Aber du hast es auch versucht. Also war ich ja wohl nicht der einzige, der nicht mehr geradeaus denken konnte.“

Tom zog eine Grimasse. „Natürlich nicht, Mann. Elli war doch aber auch der Hammer!“

„Ist sie noch. Und der Spruch bleibt geil. Wir hatten einfach schlechte Bedingungen. Falscher Ort, falsche Zeit.“ Matthes ließ sich wieder in sein Kissen sinken.

„Wo sie jetzt wohl wirklich ist?“ Bei einer anderen Gelegenheit hätte man seine Miene als verträumt bezeichnen können, im Moment wirkte sein Blick eher glasig.

Tom schien das nicht zu stören. „Also bist du dabei? Morgen schnappen wir uns Jules und dann ist Schluss mit lustig.“

„Wie – bist du jetzt doch sauer auf ihn? Eben hast du mir noch erklärt, dass er uns schützen wollte.“

„Was hat denn das eine mit dem anderen zu tun? Ich bin sogar stinksauer! Wir sind seine Kollegen, Mann! Wir machen den härtesten Undercoverjob ever und er verschweigt uns die eine Sache, um die sich alles dreht. Lass nur mal das Morgengrauen kommen.“ Mit einem diabolischen Glitzern in den Augen ballte Tom die Fäuste.

„Eh – das ist jetzt nicht dein Ernst.“ Matthes schaffte sich noch mal hoch. Er seufzte. Lange hielt er das nicht mehr durch. „Also gut, ich bin dabei. Aber wir klären das nicht hier vor Gus und Martha. Wir bitten ihn in unser Büro. So wie er es immer mit uns macht. Und dann mischen wir ihn auf.“

„Und zwar megamäßig. Drunter geht gar nichts. Ich will Genugtuung für die ewigen Stunden mit Jessi.“ Bei der sicheren Aussicht auf das Gewitter, das sie morgen inszenieren würden, ließ Toms Ärger ein wenig nach. Ein wenig. Julien war der Größte für ihn. Ach was – für Matthes und ihn. Ihr Mentor, ihr großer Bruder, ihr Vorbild – und ihr Freund. Dass er sie so hatte hängen lassen, konnte er nicht verstehen. Auch wenn er Matthes gegenüber die Entschuldigung mit dem Schutz aller Beteiligten gebracht hatte. Das hatte er sich selbst zusammengereimt, weil er irgendeine Erklärung für Juliens Verhalten brauchte. Und weil Matthes so dicht war, dass kompliziertere Erörterungen nicht drin waren.

„Was glaubst du – weiß Gus Bescheid?“ Matthes' Frage riss ihn aus seinen finsternen Gedanken.

„Keine Ahnung. Aber auch das werden wir morgen herausfinden, verlass dich drauf.“

„Hör zu, Kumpel“, Matthes bewegte mühsam seinen schweren Kopf, „Jules ist unser Freund. Er wird sich was dabei gedacht haben. Und selbst wenn nicht – er ist unser Freund! Freund – du verstehst? Die Kameradschaft ist der Feind. Und den Job haben wir uns selbst kreierte. Jules war nicht begeistert, falls ich dich erinnern darf.“

„Schon klar. Weißt du was? Ich hau mich aufs Ohr. Lass uns morgen nochmal sprechen.“

„Guter Plan, Bruder. Morgen nehmen wir ihn in die Mangel, wir quetschen ihn aus, bis er uns verrät, wo Elli ist. Und dann fahren wir beide mal in die Ferien.“

Tom sah Matthes erstaunt an. Besoffen, aber nicht ohne gute Ideen. „Ich nehm dich beim Wort. Nacht, Kumpel.“ Er verzog sich in sein Zimmer und warf sich auf sein Bett. Keine zwei Minuten später träumte er mit Matthes um die Wette von einem Haufen hübscher junger Frauen, die um sie herumschwebten und ihnen allerhand verlockende Angebote machten.